

Achtung, Sperrfrist: Heute, 6. Januar 2019, 16.30 Uhr! Es gilt das gesprochene Wort.

Predigt
im Synodalgottesdienst 2019
zu Matthäus 14, 22 - 33

zu halten von
Simone Enthöfer, Henrike Tetz, Lisa Marie Appel,
Moritz Poschmann und Lukas Schrumpf

am Sonntag, 6. Januar 2019, 16 Uhr,
Martin-Luther-Kirche, Bad Neuenahr

Simone Enthöfer:

25 Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem Meer.

Schon wieder eine Nachterzählung?

Aber diese Nacht scheint so ganz anders als die Heilige, von der wir gerade herkommen.
Nicht der warme Glanz eines Morgensterns hüllt die Szenerie ein, eher das kühle Mondlicht
der schon fortgeschrittenen Nacht.

Jesus kommt uns auf dem Wasser entgegen?

Ist das real?

Träume ich oder wache ich?

Die Nacht, so wird es manchmal behauptet, sei die dunkle Schwester des Tages.
Unheimlich, bedrohlich sind die Attribute, die sie begleiten.

Aber der Mensch lebt eben nicht vom Tag allein!

Die Nacht hat ihre ganz eigene, besondere Realität.

Neben allem Unheimlichen ist sie befreiend.

In unseren Träumen kennen wir nicht die Grenzen, die Regeln und Normen des Tages.

Tagesthemen schlängeln sich in Wachträume und Schlafphasen und schlagen Pfade ein, die
niemals das Tageslicht der Welt erblicken.

Plötzlich ist alles möglich, dem der glaubt – aber auch dem, der zweifelt.

Seite 2

Die Nachtrealität macht frei, mit Gedanken und Ideen zu spielen, ohne sie gleich von den urteilenden Blicken Anderer auszubremsen.

Von manch holprigem Balanceakt des Tagesgleiten wir als leichtfüßige Traumtänzer*innen ohne Netz und doppeltem Boden und wenn wir abstürzen fliegen wir einfach weiter.

Oh, entschuldigen Sie!

Für diese Art von Begeisterung ist es noch viel zu früh am Tag.

Und ich selber gehöre zu den Menschen, die dankbar sind für manch korrigierenden Tagesblick auf Ideen, die nachts entstanden.

Ich bin dankbar für die Realität des Tages, die uns vor Unsinn bewahrt, aber ich bin auch dankbar für die Realität der Nacht, die uns manch ungefilterten Blick öffnet, andere Perspektiven schenkt, die es uns ermöglicht, doch mal aus der eigenen Haut herauszukommen, quere und wilde Ideen sät, und damit aus Nachtschattengewächsen Gutes für den Tag gedeihen lässt.

Nicht nur die Geburtsstunden erster Ideen zu Koalitionsverträgen, zu Kunstwerken oder zu Synodalbeschlüssen waren zu nächtlicher Stunde, auch viele Begegnungen mit Gott, wie sie uns die Bibel beschreibt, passierten nachts.

Nein, ich vermute, Jesus würde uns nicht jetzt hierauf dem Wasser gehend entgegenkommen.

Vielleicht weil er weiß, dass wir, die wir am Tage schon den Gang auf dünnem Eis vermeiden, kaum versuchen würden, ihm auf dem Wasser entgegen zu laufen.

Vielleicht würden wir ihn nicht einmal erkennen.

Dafür braucht es wohl eher die Nacht.

Die Nacht lehrt uns stärker das blinde Vertrauen, um etwas Neues zu entdecken und zu wagen.

Vertrauen ist für mich, dass Gott Wort hält und er nicht nur darauf achtgibt, dass uns des Tages die Sonne nicht steche, sondern auch nicht der Mond des Nachts, dass wir nicht nur den klaren Stunden des Tages, sondern auch der scheinbar verrückten Wirklichkeit der Nacht mit ihren Impulsen Raum in unserer Kirche geben dürfen.

Denn Himmelsleitern werden nachts gebaut!

Henrike Tetz:

26 Und da ihn die Jünger auf dem Meer gehen sahen, erschranken sie und riefen: Es ist ein Gespenst!, und schrien vor Furcht. 27 Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!

Die Nacht ist eine besondere Zeit.

Sie macht wach für die Verbindung von Himmel und Erde.

Aber das schemenhafte Sehen macht Menschen auch zu furchtsamen Geschöpfen.

Besonders, wenn sie auf Unerwartetes treffen, etwas, was sie noch nicht bei Tageslicht besehen haben.

Seite 3

Was ist das? Wer ist das?

Dazu Wellen und Wind, unkontrollierbare Naturgewalten. Die Jünger schreien vor Angst.

Sie meinen, ein Gespenst kommt auf sie zu.

Denn wer sonst kann die Gesetze überwinden, die in der Welt gelten – für alle gelten.

Wer kann schon auf dem Wasser gehen?

Doch die Stimme erscheint ihnen vertraut.

Und Jesu Worte gehen im Sturm nicht unter: „Seid getrost, ich bin's, fürchtet euch nicht.“

Mir scheint, diese Begegnung mit Jesus ist für die Seinen weit außerhalb des Gewohnten.

Sie haben ihn dort nicht vermutet, außerhalb des zwar hin- und hergeworfenen, aber trotzdem schützenden Boots, inmitten des Getöses der Welt.

Doch dort ist Jesus, von dort kommt er auf sie zu.

Aus dem Tosen heraus spricht er sie an, damit sie Zutrauen fassen zu ihm und dann auch zu sich.

So wird aus schemenhaftem Sehen überraschtes Staunen.

Sie ahnen: Jesus ist da, wo sie ihn nicht erwartet haben.

Er hält sich auf, wo Wellen hochschlagen und Sturm tobt, wo die Sicht schlecht ist und man mehr nach Gehör entscheidet, welcher Schritt der nächste ist.

Auch da hält er sich auf, nicht nur im schützenden Boot oder an sicherem Land.

Und manch einem dämmert es: Was zunächst unwirklich anmutet, ist eine wirkliche Möglichkeit:

Jesus begegnet ihnen nicht nur an Bord des Schiffs, das sich Gemeinde nennt, nicht nur dort, wo sie beisammen sind und sich auskennen.

Sondern auch außerhalb, in für sie ungewohnten und sogar unwirtlichen und unsicheren Umständen.

Das irritiert sie. Das ängstigt sie. Das fordert sie heraus.

Fassen sie Vertrauen? Gehen sie das Wagnis ein?

Lisa Marie Appel:

28 Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser.

Eigentlich müssten die Jünger nicht weiter Angst haben.

Jesus hat zu ihnen gesprochen: „Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!“.

Worte des Zuspruchs, die beruhigen, berühren, ergreifen.

Doch Petrus reicht das nicht.

Er gibt sich mit den Worten nicht zufrieden, er will Taten sehen.

Er fordert einen Beweis ein, um zu erkennen, ob es wirklich Jesus ist, der zu ihnen gesprochen hat.

„Herr bist du es, so befiehl mir zu dir zu kommen, auf dem Wasser.“

Und diese Geschichte soll eine Vertrauensgeschichte sein?

Reichen Petrus denn die Worte Jesu nicht, um getröstet zu werden? Oder überzeugen sie ihn nicht?

Seite 4

Würden mich denn Jesu Worte überzeugen?

Wenn ich das Gefühl habe, dass mir der Wind entgegensteht, kommen manchmal Zweifel auf.

Ist Gott bei mir, auch wenn ich ihn gerade nicht spüren kann?

Und das, obwohl ich doch weiß, dass er mir versprochen hat, mich nicht zu verlassen.

Aber manchmal kann ich mich nicht nur darauf verlassen, was Gott mir sagt.

Dann fordere auch ich einen Beweis ein.

Außerdem lassen sich die Worte „Fürchte dich nicht“ so leicht sagen.

Aber Furcht ist nichts, was einen Schalter hat, was man an- und ausstellen könnte.

Wenn ich Trost brauche, dann helfen mir diese Worte.

Allerdings helfen sie noch mehr, wenn sie mit einer ausgestreckten Hand verbunden sind, die ich ergreifen kann.

Einem Zeichen der Nähe und des Trostes, ein Zeichen, damit ich Gewissheit erlangen kann, dass ich gerade nicht allein bin.

Ist das Einfordern eines Zeichens von Petrus also ein Anzeichen des Misstrauens?

Oder nicht gerade ein Zeichen des Vertrauens in stürmischen Zeiten, in denen man sich gerade nicht sicher ist, ob man Jesus erkennt, um ein Zeichen zu erbitten, um wieder Vertrauen zu können.

Und Jesus fordert Petrus auf zu kommen.

Jesus sagt nicht, dass er sich auf die reinen Worte verlassen muss, sondern gibt ihm diesen Beweis seines Daseins, gewährt ihm das eingeforderte Zeichen.

Damit Petrus sich nicht mehr fürchten muss und sich sicher sein kann, wer ihm in seiner Not beiseite steht und er wieder Vertrauen fassen kann.

Moritz Poschmann:

29 Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befiehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. 30 Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, rette mich! 31 Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?

Petrus ist hin- und hergerissen zwischen der Angst unterzugehen und dem Vertrauen, mit Jesus auf dem Wasser gehen zu können.

Was soll er jetzt tun?

Das Risiko eingehen und vertrauen oder im Boot bleiben?

Er hat ja noch nicht einmal die letzte Gewissheit, dass es wirklich Jesus ist, der ihm da auf dem Wasser begegnet.

Ist es das Risiko wert?

Petrus entscheidet sich für das Risiko, er entscheidet sich für den Schritt auf das Wasser. Zunächst geht auch alles gut, bis ihn die Angst übermannt.

Er wendet seinen Blick von Jesus zu dem See und dem Sturm.

So bekommt er Angst vor dem, was er gerade da tut.

Er tut etwas, das für einen rational denkenden menschlichen Verstand nicht fassbar ist.

Seite 5

Sobald er nicht mehr daran glaubt stehen zu können, geht er unter.
Aber Jesus rettet ihn.

Somit war es gut, dass Petrus den Schritt gewagt hat.
Denn hätte er von Beginn an auf seine Zweifel, seine Angst gehört, hätte er eine Erfahrung weniger gemacht.
Er hätte den von ihm selbst eingeforderten Beweis nie bekommen.
Insofern denke ich, gibt es Risiken, die es wert sind eingegangen zu werden.

Aber warum ist er nicht im Boot geblieben?
Petrus' Gefühl hat ihm gesagt, dass die Person auf dem See Jesus ist und dass er ihr Vertrauen kann.
Vielleicht war es so etwas wie eine innere Stimme.
Es braucht Mut, dieser inneren Stimme zu vertrauen und auf sie zu hören.
Gott kann auch auf diese Art und Weise zu uns sprechen und auf uns einwirken.
Es ist eine tolle Erfahrung, wenn wir bemerken, dass es Gott ist, der zu uns spricht.

Lukas Schrumpf:

32 Und sie stiegen in das Boot und der Wind legte sich. 33 Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!

Es gibt sie, diese Momente.
Also es gibt sicher auch die Momente, in denen Christus Stürme stillt, die meine ich jetzt aber nicht.
Ich meine den Moment, der dann folgt.

Ein heiliger Moment, in dem ganz offensichtlich alles Profane in den Hintergrund tritt.
So stelle ich ihn mir zumindest vor.
Still und in Demut fallen die Jünger auf die Knie vor diesem Mann, in dem und durch den sie die Herrlichkeit Gottes erkennen: „Du bist wahrhaftig Gottes Sohn.“

Ich habe Petrus vor Augen, diesen jungen Mann.
Er brennt, wie das junge Menschen nun mal tun.
Er hat Hunger.
Er ist bereit, sich verändern zu lassen, an seine Grenzen zu gehen, übertritt sie sogar.
Das Spannende ist aber, dass er nicht durch sich selbst, nicht durch seine Leistung, nicht mal durch sein Scheitern, sondern im darauffolgenden Sein und Handeln Jesu die Herrlichkeit Gottes erkennt.

Das packt mich: Mut, der zu Übermut wird und in Demut kippt.
Das kenne ich von mir.
Und was ich dann eben auch kenne, sind diese wenigen geistberührten Momente, die sich gerade nicht erdenken, aber in der Stille finden lassen, die geschenkt werden und die das Herz anrühren, den Kopf verdrehen und die Hände gleichermaßen entwapfen wie ausrüsten.
Das klingt für mich sehr nach einem Ruf in die Nachfolge oder eher nach einer der vielen Antworten der Jünger auf diesen.

Seite 6

Interessant ist, dass die so häufig recht vergesslichen Jünger diesen Moment scheinbar behalten.

Einige Zeit später fragt Jesus: „Und ihr, für wen haltet ihr mich?“

Simon Petrus antwortet: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!“

Darauf sagt Jesus zu ihm: „Glücklich bist du zu preisen, Simon, Sohn des Jona; denn nicht menschliche Klugheit hat dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“

Wenn ich auf mein eigenes Leben schaue, gibt es diese Impulse nicht alle Nase lang.

Aber es gibt sie, diese Momente, eine Handvoll, die mein Leben und Glauben anreichern und damit nachhaltig und tragfähig machen, die mein Vertrauen in Gott und seinen Plan mit seiner Welt prägen und wahrscheinlich überhaupt erst schaffen.

ooooOoooo